



LANDESTHEATER
NIEDERBAYERN

LANDSHUT · PASSAU · STRAUBING

AUS MEINEM LEBEN

KAMMERKONZERT I

Smetana · Janáček · Martinů



PROGRAMM

Bedřich Smetana (1824-1884)

Streichquartett Nr. 1 e-Moll „Z mého života“ („Aus meinem Leben“)

1. Allegro vivo appassionato
2. Allegro Moderato à la Polka
3. Largo sostenuto
4. Vivace

PAUSE

Leoš Janáček (1854-1928)

Suite für Bläsersextett „Mládí“ („Jugend“)

1. Allegro
2. Andante sostenuto
3. Allegro
4. Con moto

Bohuslav Martinů (1890-1959)

Nonett Nr.2

1. Poco Allegro
2. Andante
3. Allegretto

Ausführende

Illya Huliychuk, Liudmyla Fortin (Violine)

Fabian Struwe (Viola)

Teresa Álvarez (Cello)

Stephan Bauer (Kontrabass)

Sonja Maderer (Flöte)

Gregor Berg-Bach (Oboe)

Jonathan Groß (Klarinette)

Christoph Höhn (Fagott)

Joachim Löflath (Horn)

Hyunsang Yoon (Bassklarinette)

LANDSHUT 01.11.2024 PASSAU 10.11.2024

AUS MEINEM LEBEN

Mitglieder der Niederbayerischen Philharmonie gestalten den ersten Kammermusikabend der Spielzeit mit ausschließlich tschechischem Programm. Janáčeks 170. Geburtstag wäre ein würdiger Anlass, doch befand man den 200. von Smetana für noch dringlicher. Seinem Werk wird in diesem Programmheft dementsprechend der meiste Platz eingeräumt.

Die elf Musiker formieren sich zu unterschiedlichen Ensembles, zunächst nach Streichern und Bläsern getrennt, schließlich aber doch vereint.

Der Ruf des Schicksals

Namensgeber dieses Konzerts ist **Bedřich Smetanas** 1. *Streichquartett in e-Moll „Z mého života“* („Aus meinem Leben“). Dass seine Sinfonischen Dichtungen aus dem Zyklus *Má Vlast (Mein Vaterland)* mit der berühmten Nr. 2 *Vltava (Die Moldau)* von außermusikalischem Inhalt getragen sind, ist bekannt. Dagegen werden Streichquartette mit Programmmusik eher selten in Verbindung gebracht. Aus Fachkreisen ist zu hören, dass es sich bei dieser Gattung um die komplexeste und edelste Spielart des miteinander Musizierens handle und keinerlei ideeller Zutat bedürfe. Nicht von ungefähr spreche man denn auch von der „Königsdisziplin der Kammermusik“. Goethes Bonmot erscheint da fast schon kühn: „Man hört vier vernünftige Leute sich untereinander unterhalten.“ Worüber, das sei nicht so wichtig, wesentlich sei die Ebenbürtigkeit der Gesprächspartner und die Konversation an sich.

Smetanas Streichquartett birgt jedoch Inhalte, die über die rein musikalisch-formalen Belange hinausgehen, das verrät schon die Überschrift. Dabei handelt das Werk nicht etwa von Naturschauspielen oder Heroen, sondern von Smetanas Leben. Der Titel erlaubt bereits freie Assoziationen, doch glücklicherweise hat sich der Komponist in einem Brief vom 12. April 1878 an seinen Freund und Berater in den letzten Lebensjahren, Josef Srb-Debrnov, ziemlich genau zu den Inhalten der einzelnen Sätze geäußert. (Zitate aus Břešťák, Václav: *Poznáváme komorní hudbu*, SHV Praha 1963, S. 67-73)

1. Der Ruf des Schicksals zum Kampf dieses Lebens. Die Neigung zur Kunst in meiner Jugend; zur Romantik, sowohl in der Musik als auch in der Liebe, im Leben überhaupt; unbeschreibliche Sehnsucht nach etwas, das ich nicht in Worte fassen oder mir auch nur vorstellen konnte, auch die Vorwarnung quasi meines musikalischen Unglücks; der lang klingende Ton im Finale rührt von diesem Beginn her; es ist jenes schicksalhafte Pfeifen in höchsten Tönen in meinem Ohr, das mir im Jahr 1874 meine Taubheit ankündigte. Diese kleine Spielerei habe ich mir deshalb erlaubt, weil es für mich so schicksalhaft war.

Nicht gesichert authentisch ist die Deutung des Beginns, wonach das auf den harten Eingangssakkord folgende rasche Hin und Her zweier Töne in den beiden Violinen das unerbitt

liche Verrinnen der Zeit symbolisieren sollte. Der prominente Einsatz der Bratsche über diesem Pulsieren sei als der „Ruf des Schicksals“ zu verstehen. Den Part der Bratsche hat bei der privaten Uraufführung 1878 übrigens Antonín Dvořák übernommen. Dessen berühmtes *Streichquartett op. 96 „Amerikanisches“* von 1893 beginnt auffallend ähnlich in den Violinen mit nachfolgendem Bratschen-Solo. *Die Moldau* und der gesamte Zyklus *Mein Vaterland* entstanden zwischen 1874 und 1879, nach diesem Schicksalsrufen, in völliger Taubheit.

2. *Quasi Polka versetzt mich in meinen Erinnerungen ins fröhliche Leben meiner Jugend zurück, sowohl unter Leuten auf dem Land als auch im Salon höherer Kreise, wo ich fast mein gesamtes junges Leben verbrachte, als Komponist von Tanzstücken die junge Welt überschüttete und selbst als leidenschaftlicher Tänzer bekannt war. Auch die Neigung zum Reisen.*

3. *Erinnert mich an das Glück meiner ersten Liebe zu einem Mädchen, das später meine treue Frau wurde. Kampf mit dem missgünstigen Schicksal, das schließliche Erreichen des Zieles.*

Der zärtliche dritte Satz ist ein Andenken an seine jung verstorbene Frau Kateřina.

4. *Die Erkenntnis des nationalen Bewusstseins in unserer schönen Kunst, glücklicher Erfolg auf diesem Weg, bis schließlich der schrecklich klingende hohe Ton in meinem Ohr zu pfeifen ansetzt, als Vorwarnung vor [Vorahnung von] meinem grausamen Schicksal, meiner jetzigen Taubheit, die mir für immer jene Glückseligkeit verschloss, den Schönheiten unserer Kunst zu lauschen und mich an ihnen zu ergötzen. Die Unterwerfung unter das unverrückbare Schicksal, das sich schon im ersten Satz als Warnung gemeldet hat, mit einem winzigen Funken der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.*

Smetanas Erinnerungen spannen einen Bogen zwischen den Ecksätzen und zwischen künstlerischer Schwärmerei und Reife. Der scharfe e-Moll-Eingangsakkord korrespondiert mit dem Pfeifen des e^{****} im letzten Satz. Vor Eintritt der Katastrophe zieht das ohnehin jagende Tempo an, das Spiel in E-Dur scheint in unnatürlicher Hochstimmung gefangen, dann plötzlich reißt das manische Rasen jäh ab. Unheimliche Stille, aus der bis ins Mark erschüttert ein Beben und Zittern anhebt. Der unselige Ton der 1. Violine gleist schrill über diffusem Tremolorauschen von ganz unten. Ein Absturz aus dem Leben ins Bodenlose. Die 1. Violine hebt den Zeigefinger und erinnert mit unerbittlicher Schärfe an den warnenden Schicksalsruf aus dem Kopfsatz. Schon bald aber verfliegt auf wundersame Weise die düstere Stimmung und die Musik verklärt sich in einer lieblichen Melodie in E-Dur („dolcissimo“). Ruhe und Friede kehren ein. Es klingt nach mehr als nur einem „Funken der Hoffnung“.

Der ewig junge alte Mann aus Brno

Leoš Janáček wird insbesondere mit seinem 2. Streichquartett „Listy důvěrné“ („Intime Briefe“) an Smetanas „Aus meinem Leben“ anknüpfen. Dieses Quartett hat der mährische Komponist in seinem Todesjahr 1928 im Gedenken an seine „ferne Geliebte“, die fast 40 Jahre jüngere Kamila Stösslová, verfasst. Überhaupt wird Janáček mit zunehmendem Alter immer produktiver, die besten Werke gehören zum Spätwerk, sowohl seine bekanntesten Opern wie *Kát'a Kabanová*, *Příhody lišky Bystroušky* (*Das schlaue Füchslin*), *Věc Makropulos* (*Die Sache Makropulos*) oder *Z mrtvého domu* (*Aus einem Totenhaus*), mit denen er Weltruhm erlangte, als auch Instrumentalmusik, darunter die *Sinfonietta*, die beiden Streichquartette und weitere Kammermusik, u. a. seine *Suite für Bläsersextett Mládí* (*Jugend*). „Der ewig junge alte Mann aus Brno“, so äußerte sich ein zeitgenössischer Kritiker anlässlich der Uraufführung seines *Concertino für Klarinette, Fagott, Horn, zwei Violinen, Viola und Klavier* im Jahre 1925.

Mládí komponiert Janáček anlässlich seines 70. Geburtstags im Jahr 1924 für Bläserquintett (Flöte/Piccolo, Oboe, Klarinette, Horn, Fagott) plus Bassklarinette. Während eines dreiwöchigen Sommeraufenthalts in seinem Geburtsort Hukvaldy ist es 1924 entstanden, möglicherweise motiviert durch das Sammeln von Material aus der Zeit zwischen 1865-1874 für einen Biographen und die Gestaltung eines Jahrbuches. Anlässlich seines 70. Geburtstags möchte er Rückschau halten und Bilanz ziehen, das Werk sei „eine Art Erinnerung an die Jugend“, schreibt er an Kamila. Das Thema der Jugend bzw. des ewigen Jungseins taucht sehr prominent auch in der Oper *Věc Makropulos* auf – eine 300 Jahre alte Frau kennt das Geheimnis der ewigen Jugend ... -, an der er zeitgleich arbeitete.

Im Jahr 1924 hat Janáček bereits auf Wunsch seines Kopisten Sedláček einen „Marsch der Blaukehlchen“ für Piccolo, Schellen und Tambourin komponiert. Dieses kecke Stück verwertet er im 3. Satz der Suite, daher die Piccoloflöte und überhaupt passt es ins Konzept. „Blaukehlchen“ wurden die Zöglinge des Augustiner-Klosters in Brünn auf Grund ihrer Schultracht genannt. Janáček erhielt dort seine erste musikalische Ausbildung. Es waren keine rosigen Jahre, der Vater tot, die Mutter fern, die Schule fremd, „ein hartes Lager, noch härter das Brot, keine Liebkosungen.“ Diese Schatten legen sich schwer über das Andante sostenuto des 2. Satzes, dagegen besinnt sich das nachfolgende Allegro auf die fröhlicheren Momente der Chorknabenzeit. Im ausgelassenen Con moto schließlich wird die Frische des 1. Satzes wieder lebendig. In zyklischem Formbewusstsein greift Janáček im letzten Satz auch thematisch auf Früheres zurück, insbesondere auf Motivik des Kopfsatzes. Dazu gehört das Eingangsthema, das immer wieder auftaucht, in Originalgestalt oder variiert.

Mládí, zlaté mládí!

Janáček hat sich Zeit seines Lebens mit der tschechischen Sprache beschäftigt. Er sah seinen Landsleuten auf den Mund, weniger beim Singen von Volksliedern, sondern beim Sprechen im Alltag, notierte sich Tausende aufgefangene Sprachfetzen, analysierte systematisch alle musikalisch anwendbaren Parameter und wertete sie wissenschaftlich nach linguistischen und psychologischen Gesichtspunkten aus. Dabei interessierte ihn alles, vom Beweggrund, der Gemütsverfassung bis zur resultierenden Äußerung. Am Tonfall lasse sich erkennen, was in einem Menschen vorgehe, ob er aufrichtig sei oder lüge, matt oder erregt. Die gewonnenen Erkenntnisse ließ er in seine Kompositionen einfließen, wobei die Sprechmelodien, dem Wortakzent und Deklamation durchaus folgend, eher reflektiert und in stilisierter Form Verwendung fanden.

Die Oboe eröffnet freudig mit dem Eingangsthema und es wirkt, als deklamiere das Instrument die Worte: „Mládí, zlaté mládí!“ („Jugend, gold'ne Jugend!“). Die Euphorie des Beginns hält sich nicht. Die Musik dieser Worte ist wandelbar, abhängig von der jeweiligen Stimmung.

Der während des 2. Weltkriegs in die USA ausgewanderte **Bohuslav Martinů** konnte trotz wachsendem Erfolg den Verlust seiner böhmischen Heimat nie verwinden. In seinem *Nonett Nr. 2* H.374 kommt seine ungestillte Sehnsucht zum Ausdruck. Harry Halbreich, der Biograph des Komponisten und Begründer des „Halbreich-Verzeichnisses“ (Abk. H.), hält es für dessen bestes Werk. Vielen gilt es als Martinůs Schwanengesang. Entstanden in seinem Todesjahr 1959 als Auftragswerk zum 35. Bestehen des ‚Tschechischen Nonetts‘, wurde es noch im selben Jahr bei den Salzburger Festspielen unter großem internationalem Beifall uraufgeführt.

Der tschechisch-jüdische Komponist ging 1923 zu Studienzwecken nach Paris, ließ sich von der dortigen Avantgarde beeinflussen, insbesondere von Strawinsky, Milhaud, Poulenc und weiteren Mitgliedern der Groupe des Six, heiratete und blieb, bis sich das Paar 1940 gezwungen sah, in die USA auszuwandern. Anderen, etwa Janáčeks Meisterschüler Pavel Haas, ist diese Flucht nicht geglückt – die Emigration aus dem Protektorat Böhmen und Mähren gestaltete sich noch schwieriger. Der Neustart in Amerika war nicht einfach, ohne Sprachkenntnisse und ohne Fürsprecher. Bald griff ihm der russisch-amerikanische Kontrabassist, Dirigent und Komponist Sergej Kussevizki, der spätere Lehrer von Leonard Bernstein, mit einem bedeutenden Kompositionsauftrag unter die Arme. Lehraufträge folgten, auch in Prag, doch die Nachkriegs-Tschechoslowakei war keine Option. So blieb es bei Amerika und beim Gefühl der Entwurzelung trotz hoher Auszeichnungen, später wurde es Rom und Pratteln in der Schweiz, wo sich sein erstes Grab befand. Heute liegt er auf dem Friedhof in Polička neben seiner Frau.

Am 27. Juli 1959 findet die Uraufführung statt, genau ein Monat später das feierliche Begräbnis. Von schwerer Krankheit gezeichnet und des nahen Todes vermutlich gewiss, möchte er nicht nur dem Auftrag des berühmten tschechischen Ensembles entsprechen, sondern auch einen persönlichen Rückblick auf sein 58-jähriges Leben wagen. Das 2. *Nonett* für Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Horn, Violine, Viola, Violoncello, Kontrabass könnte durchaus auch den tschechischen Beinamen ‚Z mého života‘ tragen, allerdings sind die Bezüge zu einzelnen Lebensstationen weniger bekannt oder greifbar wie bei Smetana oder Janáček.

Der letzte Satz Allegretto aber weist eindeutig Tanzcharakter auf und klingt sehr nach Spielmannsmusik, die eine Sologeige anführt. Das erinnert in seiner Art und Motorik phasenweise an Strawinskys *Geschichte eines Soldaten*. Man wähnt sich in Martinůs böhmischer Heimat. Ähnlich wie in Janáček's Sextett bilden kleine Motivpartikel die Keime für eine sich erst noch bildende Satzstruktur. Typisch für Martinů ist das Spiel mit Figuren, rasche Repetition oder breiter angelegte Variationen – motivische Arbeit nach allen Regeln der Kunst: Aus motivischer Kleingliedrigkeit formen sich längere Themengebilde. Bläser und Streicher treten in raffinierten Kombinationen auf oder auch getrennt, intime, solistische Passagen mit durchsichtiger und sparsamer Instrumentation stehen solchen von großer Dichte und sattem Klang gegenüber. Jeder Satz bietet ein nuancenreiches und lebendiges Klangfarbenspiel.

Der zweite Satz Andante beginnt sehr innig als Streichquartett (Violine, Viola, Cello und Kontrabass), mit großer Einfühlsamkeit gesellen sich nach und nach Bläser hinzu und schließlich atmen sie alle vereint in verzweifelter Sehnsucht. Schmerzvoll, doch von betörender Schönheit.

Laut Halbreich mündet der lebhaft-verspielte Finalsatz in eine „Hymne auf die Fluren und Haine von Polička.“ Bald darauf wird alles sehr leise und friedlich. Dieser Satz und mit ihm das gesamte (Lebens-)Werk kommen zu Ruhe. Der Schluss verströmt Zuversicht. Als hätte Martinů geahnt, dass er am Ende in seine Heimat zurückkehren und dort seine letzte Ruhestatt finden würde.

HIMMEL SCHAU

SINFONIEKONZERT III

Niederbayerische
Philharmonie

Dirigent
Ektoras Tartanis

Programm

Anton Bruckner
Sinfonie Nr. 7 E-Dur

Am 26. Dezember 2024 im
STADTTHEATER
LANDSHUT

Am 21. & 22. Dezember 2024 im
STADTTHEATER
PASSAU

IMPRESSUM

Bildnachweise Titelbild Peter Litvai

Textnachweise Einführung: Dr. Martin Limmer

Spielzeit 2024/2025

Herausgeber Landestheater Niederbayern Landshut Passau Straubing Niedermayerstr. 101, 84036 Landshut,
Telefon: 0871 / 922 08 0

Intendant Stefan Tilch

Redaktion Dr. Martin Limmer

Layout Peter Litvai

Das Landestheater Niederbayern wird durch den Freistaat Bayern gefördert. · www.landestheater-niederbayern.de